



Dieser junge Kanute trainierte 1971 in der Saale inmitten eines dicken Schaumteppichs.

FOTO: ARCHIV ZEITGESCHICHTE(N), HEINZ SCHAEFER

# Stadt-Land-Fluss

Serie Stadthistorie, Teil 4: Was die „Wasser-Gewerkschaft“, ein altes Ölbild aus dem Harz und ein Kanute auf der Saale in Alsleben mit der hallischen Umweltgeschichte zu tun haben.

VON WALTER ZÖLLER

**HALLE/MZ.** Erst diente Holz als Baumaterial für die Wohnhäuser, im 12. Jahrhundert kamen Fachwerkbauten dazu, 100 Jahre später setzten Kaufleute in der Altstadt erstmals auf Steingebäude. Die Behausungen boten den Menschen eine Heimstätte, die jedoch stets bedroht war: Brach ein Feuer aus, bestand immer die Gefahr, dass es zu einem Flächenbrand kam. Die Stadtbewohner versuchten, sich mehr schlecht als recht vor einer Feuersbrunst zu schützen: Sie schlepten das Löschwasser in Eimern von der Saale heran, nutzten Sand als Löschmittel oder rissen in ihrer Not Nachbarhäuser ein, um den Flammen im brennenden Haus die Nahrung zu nehmen. Manchmal waren die Bemühungen vergebens, wie zwei verheerende Stadtbrände in den Jahren 1136 und 1312 zeigten.

Die Brandbekämpfung wurde erst nach und nach effektiver: Wohlhabende Bürger gründeten im 15. Jahrhundert eine „Wasser-Gewerkschaft“, die sich für den Bau einer sogenannten „Wasserkunst“ einsetzte. Also einem System aus Pumpwerk, Wasserbehälter und weit verzweigtem Röhrensystem, mit dem Wasser schneller von der Saale in die Stadt transportiert werden konnte. 1474 ging diese „Wasserkunst“ in Betrieb, doch ein erfolgreicher Lösversuch war noch lange auch Glückssache. Das sollte sich erst im 19. Jahrhundert mit der Industrialisierung ändern. Nun stand moderne Löschtechnik zur Verfügung. 1868 nahm die erste Freiwillige Feuerwehr ihren Dienst auf, gut 20 Jahre später hatte auch Halle eine Berufsfeuerwehr.

All das konnte erfahren, wer im November 2022 am 22. Tag der hallischen Stadtgeschichte teilnahm. Oder in dem Forschungsband „Stadt-Land-Fluss“ nachliest, der in diesem Jahr erschienen ist und sich mit verschiedenen Aspekten der hallischen Umweltgeschichte beschäftigt. Das Themenspektrum ist vielfältig: Es reicht vom geschichtlichen Abriss der Dölauer Heide über die Entwicklung der Flora in Halle von 1687 bis 2008, über die Hochwasser, die die Stadt immer wieder heimsuchten, bis hin zur „Nutzung natürlicher Ressourcen im Feuerlöschwesen“ - erforscht von dem Historiker Kurt Fricke.

Der Geschichtstag 2022 hatte eine längere Vorgeschichte und hing mit einem Ereignis zusammen, das Halles Bewohner zusammenrückte ließ. „Die Idee ist während des großen Saale-Hochwassers am 5. Juni 2013 entstanden“, sagt Klaus Krüger, Historiker sowie Vorstandsmitglied im Verein für hallische Stadtgeschichte. Krüger wollte damals mit dem Fahrrad zur Universität in die Innenstadt, wo eine Prüfung von Studierenden anstand. Sie mussten auf ihren



Das Ölbild aus dem Jahr 1834 zeigt das Harzvorland bei Wernigerode. Es ist heute eine Datenquelle für den Naturschutz.

FOTO: KULTURSTIFTUNG SACHSEN-ANHALT - KUNSTMUSEUM MORITZBURG HALLE/ REINHARD HENTZE

Professor etwas warten. „Ich stand auf der Giebichensteinbrücke und habe mir gedacht: So etwas wirst du nie wieder sehen“, erinnert sich Krüger. Die Saale transportierte damals riesige Wassermassen. So viel, dass Kuh und Pferd - also die von dem Bildhauer Gerhard Marcks geschaffenen mächtigen Brückenfiguren - fast bis zum Hals im Wasser standen.

„Bei aller Technikfreundlichkeit und aller Modernität, trotz aller Infrastruktur haben wir zu spüren bekommen, wie groß der Einfluss der Natur immer noch auf unser Leben ist“, erläutert Krüger. Man sei auch in Halle ziemlich abhängig von der natürlichen Umgebung. Angestoßen von dem Hochwasser nahm die Idee immer mehr Form an, verschiedene Aspekte der hallischen Umweltgeschichte für einen Stadtgeschichtstag zusammenzutragen. Krüger sprach Historiker, aber auch viele Forscher aus den Naturwissenschaften an. Man sei auf Themen gestoßen, „die ich nicht erwartet hatte“, sagt der Historiker. Als ein Beispiel nennt er Kurt Fricke und dessen Beschäftigung mit dem Feuerlöschwesen in Halle.

Auf einen anderen ungewöhnlichen Aspekt der Umweltgeschichte wies Frank Steinheimer hin. Der Ornithologe und Leiter des Zentralmagazins Naturwissenschaftlicher Sammlung (ZNS) der Uni Halle erläuterte während des Geschichtstags, warum historische Gemälde heute eine „fruchtbare



Ein historisches Bild: Kuh und Esel standen beim Saalehochwasser 2013 an der Giebichensteinbrücke fast bis zum Hals unter Wasser. FOTO: KLAUS KRÜGER

„Ich habe mir gedacht: So etwas wirst du nie wieder sehen.“

Klaus Krüger  
Historiker

Datenquelle für den Naturschutz von Sachsen-Anhalt“ sein können. Diese Bilder vermitteln, wie „Natur“ früher, also vor zwei oder drei Jahrhunderten, ausgesehen hat.

Das Ölbild von Ernst Helbig aus dem Jahr 1834 etwa zeigt das Harz-

vorland bei Wernigerode. Schaut man genauer hin, fällt auf, wie anders die Landschaft im Vergleich zur Jetztzeit wirkt und welchen Lebensraum sie für Flora und Fauna bot. In großen Beständen von Streuobstwiesen fühlten sich Steinkäuze oder Fledermäuse wohl, das Haselhuhn oder der Schwarzstorch zogen einen Laubbaumwald vor. Die Fichten, die heute nahezu flächendeckend den Bewuchs im Harz prägt, wuchsen unter anderem am oberen Rand der Waldgrenze. Dort wo sie natürlicherweise hingehörten, wie Steinheimer betont.

Der Fluss spielt in der hallischen Umweltgeschichte eine vielfältige Rolle. Zum Beispiel als Lebensader für den Betrieb der Saline, in dem Forschungsband beschrieben von dem Historiker Claus Veltmann. Die Holzflößerei stellte über Jahrhundert sicher, dass genügend Baumstämme vom Oberlauf der Saale nach Halle gelangten. Die Rechnung war einfach: ohne Brennmaterial kein Salz-Sieden in großem Stil, ohne der Verkauf des weißen Goldes kein Wohlstand.

Der Historiker Martin Stief hat sich in seinem Beitrag mit der Saale und generell mit der Umweltzerstörung zu DDR-Zeit im Chemierevier Halle-Bitterfeld auseinandergesetzt. Er beschreibt, wie katastrophal diese Umweltzerstörung war. So mussten Saale-Schiffer in Bernburg zeitweise ihre Fahrt unterbrechen, weil der Schaum aus den Abwässern des Chemiekombinats Buna das Wasser und das Ufer verbergte. Ein Foto aus dem Jahr 1971 zeigt einen jungen Kanuten bei Alsleben, der auf der Saale durch einen Schaumteppich paddelte.

Schief thematisierte auch, warum viele Menschen den Gestank, vergiftete Flüsse und mit Schadstoffen belastete Luft ertrugen. Die Mehrheit der Bevölkerung habe aus naheliegenden Gründen den offenen Konflikt mit dem Machtapparat gescheut, aber nach individuellen Konsequenzen gesucht. Sei es der Wechsel der Arbeitsstelle oder des Wohnortes, wenn die Lage unerträglich wurde. Sei es der stille Protest im Kleinen. „Auf diese individuellen, aber in ihrer Summe spürbaren Entscheidungen reagierte die SED-Führung weitgehend mit Ignoranz und nahm nicht wahr, wie ihr Verhalten zur schleichenden Politisierung der Umweltfrage beitrug“, schreibt der Historiker.

Mit Hilfe des Geschichtstags wurden einigen Themen zur hallischen Umweltgeschichte beleuchtet, doch es gibt noch genügend weitere. Historiker Krüger nennt ein Beispiel: „Halle ist auch eine Bergbaustadt. Es würde sich lohnen, dieses Themenfeld noch intensiver zu bearbeiten.“

**Nächste Folge:**  
Die Universität der Aufklärung. Oder?

## Unsere Stadt

**Einmal im Jahr** behandelt der „Verein für hallische Stadtgeschichte“ einen ganzen Tag lang in vielen Vorträgen ein spezielles Thema. Der Stadtgeschichtstag fand nun zum 25. Mal statt. Das Jubiläum ist Anlass für einen Rückblick, der gleichzeitig ein

Ausblick ist. Denn Wissenschaft hört nie auf zu lernen. Die MZ fragt nach, welche neuen Erkenntnisse es zu Themen gibt, die während der Geschichtstage erörtert wurden. Heute geht es um die Umwelt und wie sie sich verändert hat.

ZÖW

mit freundlicher Genehmigung der MZ